

beitete und erweiterte Auflage dieser Bibliographie wäre wünschenswert. Sie würde schon deshalb auf Interesse stoßen, weil die wissenschaftliche Beschäftigung und damit die Zahl der Publikationen in jüngster Zeit insgesamt und besonders in Süd-asien selbst zugenommen hat. Dort wird auch ein Trend sichtbar, offener und zum Teil kontroverser über bisherige "Tabu-Themen" zu publizieren.

Kersti Aßmann

**Helmut Buchholt und Thomas Menkhoff (Hrsg.): Vom Wanderkrämer zum Towkay. Ethnische Chinesen im Prozeß der Modernisierung der asiatisch-pazifischen Region**

München u.a.: Weltforum Verlag, 1996, 233 S. (Schriftenreihe Internationales Asienforum; 8)

Die wirtschaftliche Dynamik in Asien, vor allem auch in Südostasien hat den Blick zahlreicher Beobachter auf die überdurchschnittlich erfolgreichen Auslandschinesen gelenkt. Stichworte wie "bamboo connection" oder "World Wide Web of Chinese Business" sowie Buchtitel wie *Die Herren des Pazifiks* (Seagrave) oder *The Spirit of Chinese Capitalism* (Redding) sind nicht mehr nur eingeweihten Fachleuten bekannt. Der vorliegende Band knüpft an diesen "Boom" an und veröffentlicht die deutschsprachigen Beiträge, die auf einer internationalen Konferenz im Dezember 1995 an der Universität Bielefeld gehalten wurden. Ziele der Herausgeber sind, zu einem besseren Verständnis der gesellschaftlichen Lage der ethnischen Chinesen in Südostasien beizutragen, die Entwicklungsbeiträge der chinesischen Minderheit in den einzelnen Aufnahmegesellschaften zu beleuchten und einen Beitrag zum Verständnis chinesischen Wirtschaftshandelns zu liefern.

Um es gleich vorwegzunehmen: Die Ziele werden durchaus erreicht - wobei keiner von dem Band umfassende und endgültige Antworten erwarten darf. Naturgemäß sind die Beiträge von unterschiedlicher Qualität und Tiefe, und die drei Themenschwerpunkte, denen sie die Herausgeber zuordnen (Ursachen wirtschaftlichen Erfolges, Besonderheiten chinesischen Managements, gesellschaftliche Lage der Chinesen), sind in der Tat - wie sie selbst sagen - nicht "trennscharf".

Am schwächsten scheint mir die Zuordnung (!) der Beiträge von Karin Tomalla, Heiko Schrader und Dieter Borsutzky zum ersten Teil, der Auskunft über die Erfolgsursachen geben soll. Gezeigt wird, daß die Chinesen erfolgreich sind, aber nicht *warum*. Die Ursachen lassen sich höchstens aus dem Kontext erschließen: eine einheimische Subsistenzwirtschaft, das diskriminierende Abdrängen in bestimmte Wirtschaftszweige und Wohngebiete, der Rückgriff auf vertraute chinesische Traditionen, Erfahrungen und Verbindungen und nicht zuletzt die Politik der Kolonialmächte.

Weitere Details zu den im ersten Teil offen gebliebenen Fragen erfährt der Leser aber auch in den Beiträgen der anderen beiden Abschnitte. Zu nennen sind hier vor allem die sehr aufschlußreichen Aufsätze von Thomas Menkhoff ("Vertrauen und chinesisches Wirtschaftshandeln in Singapur") und Hubertus Pleister ("Netzwerke kleiner und mittelständischer Unternehmen in Taiwan"). Menkhoff zeigt anschau-

lich, daß die chinesischen Wirtschaftsgemeinschaften keineswegs nahtlos vorhandene Traditionen übernommen haben, und belegt am Beispiel des "Vertrauens" den Wandel, dem diese (selbstverständlich) auch heute unterworfen sind: Verwandte seien eben nicht mehr die erste Wahl, sondern würden im Geschäftsleben eher gemieden. Vertrauen muß - auch bei Chinesen - erst erworben werden, der Unterschied zum "Westen" dürfte im *wie* liegen. Pleister fragt nach den Ursachen für den unterdurchschnittlichen wirtschaftlichen Konzentrationsprozeß auf Taiwan und untersucht verschiedene Typen von Netzwerkbeziehungen. Dabei schlußfolgert er, daß die große Rolle der Klein- und Mittelbetriebe und ihr Stützen auf Beziehungsnetze weniger das Ergebnis gezielter Produktionsstrategien als vielmehr das Resultat verschiedener Wachstumsbarrieren innerhalb und im Umfeld der Unternehmen sind.

Die Beiträge des dritten Teils (Somers Heidhues, Liem, Wessel, Buchholt, Vennewald) bilden insofern eine hervorragende Ergänzung, als sie zweierlei verdeutlichen: Erstens gibt es nicht "die" Chinesen als homogene Gruppe, vielmehr haben verschiedene Gruppen auch einen unterschiedlichen Grad der Assimilierung erreicht; und zweitens haben Chinesen stets unterschiedliche wirtschaftliche Aktivitäten ausgeübt. Neben den Händlern und Geldverleihern hat es immer eine große Gruppe von ungelerten Arbeitern, z.T. hat es sogar Bauern gegeben. Aus dem Blickwinkel der langen Tradition von Anpassungsbemühungen, Assimilierungsversuchen und zugleich antichinesischen Einstellungen heraus wird dabei deutlich, daß die Lage und das Handeln der Chinesen zum Großteil durch äußere (historische und politische) Umstände geprägt waren. Die Bemühungen, sie aus dem Wirtschaftsleben herauszudrängen, ethnische und politische Diskriminierung, Repression und zugleich Ausnutzung als Zwischenhändler seitens der Kolonialmacht zwangen die Chinesen zu bestimmten Reaktionen. Kurz: der äußere Druck einer feindselig eingestellten Umgebung war und ist ein nicht unerheblicher Faktor für die Erklärung spezifischer Verhaltensweisen der chinesischen Minderheiten.

Nicht unerwähnt bleiben soll, daß sich der letzte Aufsatz - von Werner Vennewald -, ausgehend von der Tatsache, daß nur wenige Chinesen erfolgreich waren und sind, entschieden gegen das Klischee von der Dominanz des "chinesischen" kapitalistischen Geistes wendet. Bis heute sei die südostasiatische Wirtschaft vor allem westlich-kapitalistisch beeinflusst - ein Einfluß, dem auch die Chinesen nacheiferten.

Nach der Lektüre der verschiedenen Aufsätze hat der Leser ein Mosaik an Informationen vorliegen, das ihm zwar nicht erspart, weiter über die Frage nach dem Erfolg der Auslandschinesen nachzudenken (bzw. nachzulesen), das ihm aber zugleich viele äußerst interessante Details, vor allem auch historische, bietet und in die Situation verschiedener Länder einführt (von den Beiträgen befassen sich allein vier mit Indonesien und drei mit Singapur). Als vorläufiges Fazit sind dem Band vor allem zwei Erfolgsfaktoren zu entnehmen: der äußere Druck (das feindliche Umfeld) und die Reaktion darauf - unter Rückgriff auf traditionelle Erfahrungen. Die Chinesen wurden vielfach in zukunftsfrüchtige wirtschaftliche Tätigkeiten "abgedrängt".

Günter Schucher